Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 44 (1954)

Artikel: Neuere Zeitungsfabeln

Autor: Heim, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

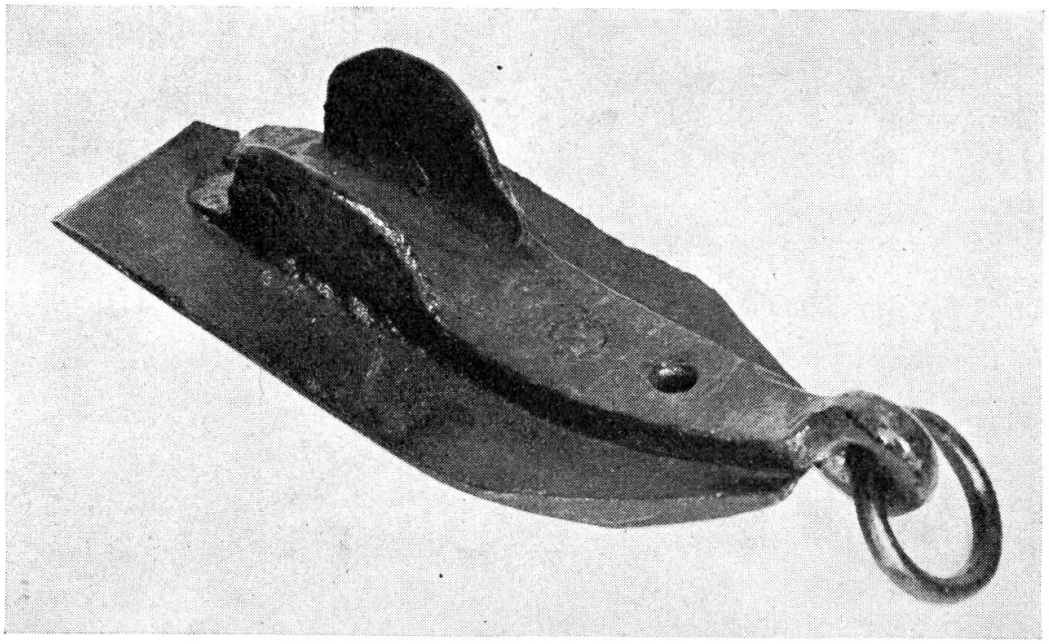

Abb. 5. Radschuh, Eisen, 39,5 cm lang, Backenbreite 15,5 cm. Fallera (Kt. Graubünden). Museum für Volkskunde Basel: VI 19490.

der grösseren Breite verstärkt wurde; denn der Weg von Fallera über Laax hinunter an den Rhein zur Station Valendas-Sagens (das Stück wurde noch um die Jahrhundertwende vom alten, treuen «Pöstler» Chistell in Fallera benützt) ist sehr steil und mühsam. Es ist also ein schönes Beispiel für die Sorgsamkeit und den praktischen Sinn dem Material gegenüber, der unseren Bündner Bauern ebenso auszeichnet wie den Bernbieter Fuhrmann aus dem vorhergehenden Artikel, der mit alten Hufeisen seinen originellen Bremsklotz herstellte.

Neuere Zeitungsfabeln

Von *W. Heim*, Immensee

Eines der Wesensmerkmale der Zeitung ist die Aktualität. Eine Nachricht kann aber nicht nur aktuell sein, weil sie eine für das überlegende Denken wichtige Information enthält, sondern ebenso, indem sie Stoff für gewisse Sensationsbedürfnisse, Wunschträume, Ersatzbedürfnisse, kurz für die rein rezeptive, passive, primitive geistige Schicht im Menschen bietet[1].

[1] «Es hungert ihn (den Leser, d. Verf.) aus seinem irgendwie leeren oder einseitigen oder unerfüllten Dasein heraus nach Stoff», schreibt Otto Görner («Der Volkslesestoff», in Adolf Spamer, Die Deutsche Volkskunde I, Leipzig 1935², S. 390.)

Man kann beispielsweise die neuesten Nachrichten von der Tour de France vom radtechnischen, sportärztlichen, ethischen und kulturellen Standpunkt aus betrachten. Für die meisten Leser dieser Informationen geht es aber nicht darum zu wissen, *dass* Hugo Koblet gesiegt hat, wie er die Tour radtechnisch einteilte und wie seine Blutzirkulation funktionierte, sondern es ist ihnen wichtig, dass *Hugo Koblet* gewonnen hat, weil sie sich in nationalem Geltungs-[1] oder persönlichem Ersatzbedürfnis mit ihm identifizieren und sein Sieg in ihnen ein mehr oder weniger tiefes Glücksgefühl auslöst.

Da nun die Zeitung auf die Bedürfnisse der Leser Rücksicht nehmen muss, kann sie nicht nur objektive Geschichtsschreibung der rezenten Ereignisse sein. Die Zeitungsberichte über die Belagerung von Dien Bien Phu werden sich je nach der Einstellung der betreffenden Nachrichtenagentur oder Zeitung mehr oder weniger von den gleichzeitig im Pariser Übersee-Ministerium einlaufenden unterschieden haben. Man bezeichnet das landläufig als sensationelle Aufmachung.

Auch werden manche Zeitungen von diesen psychologischen Verhältnissen angeregt, Dinge, die an sich kaum mehr einen Informationswert besitzen, zu aktualisieren, sei es, dass ein Ereignis nach allen Seiten ausgeschlachtet wird, sei es, dass man gerade vorhandene oder ewig menschliche Bedürfnisse mit mehr oder weniger belanglosen und zuverlässigen Berichten befriedigt[2].

Nach einem Sieg Hugo Koblets in der Tour de France werden sich seine Anhänger noch Tage lang auf jede Schilderung seines Erfolges stürzen, mag sie unter Umständen noch so wenig von einer vorhergehenden abweichen. Ihr Glücksbedürfnis aktualisiert diesen Stoff noch lange immer neu, und die betreffenden Nachrichten lösen in ihnen immer wieder ein Glücksgefühl aus.

Ein typischer Fall für die Aktualisierung einer Belanglosigkeit durch das augenblickliche Bedürfnis sind die um den 6. Dezember herum in den amerikanischen Zeitungen auftauchenden Nachrichten aus Santa Claus, einer unbedeutenden Ortschaft, deren belangloseste Ereignisse aber um diese Zeit

[1] Der «Sport» brachte am 10. Mai 1954 einen United Press Bericht über Roger Bannisters Meilenweltrekord, in dem es hiess: «Der neue Weltrekord ist ... vom ganzen Volke, auch von Leuten, die sich normalerweise nicht gross um den Sport interessieren, mit gewaltiger Begeisterung aufgenommen worden. Am Donnerstag herrschte in England eine Stimmung ähnlich der Erstbesteigung des Mount Everest durch die britische Himalaya-Expedition. „England hat es wieder einmal geschafft, wir haben es den andern gezeigt" – dies waren die Kommentare, die man überall zu hören bekam.»

[2] Manches alte Stück Anekdote, Greuelgeschichte, manches Memorabile wird da als 'Telegramm' neuesten Datums, oft dem Redakteur unbewusst, wieder aufgefrischt und vom modernen Leser ohne weiteres als glaubhaft aufgenommen.» Görner a.a.O. S. 396.

wegen der Santa-Claus-Stimmung Interesse finden. Ähnliches beginnt sich ja in unserer Nachbarschaft mit dem österreichischen, beziehungsweise deutschen Orte Christkindl und Himmel um die Weihnachtszeit abzuspielen.

Die Zeitungswissenschaft dreht sich zu einem guten Teil gerade um das Problem der Spannung zwischen zeitgeschichtlich wichtiger Information und subjektivem Leserbedürfnis. Die sogenannte «Publizistik» der totalitären Staaten ist weitgehend eine Schule zur Ausnützung der Masseninstinkte zu politischen Zwecken[1]. Im Gegensatz zur aus geschäftlichen Gründen immer mehr überhandnehmenden Sensationalisierung in einem grossen Teil der ausländischen Presse, sind die schweizerischen Zeitungen noch bemüht, in Aufmachung, Überschriftung, Stil, Bebilderung usw. weitgehend die höhere geistige Schicht des Lesers anzusprechen, ihn zu aktivem geistigem Tun anzuregen[2].

Insbesondere wird im allgemeinen (wenigstens soweit es sich um Stoff handelt, der durch schweizerische Agenturen vermittelt wird) peinlich genau über die Richtigkeit der Mitteilungen aus dem Gebiet der «Vermischten Nachrichten» gewacht. Übrigens ganz im eigenen Interesse; denn wie der Journalistenstand (neben dem der «Apfikaten») leicht nach seinen schlechtesten Vertretern beurteilt wird, so die Agentur und Zeitung nach ihren schlechtesten Leistungen.

Der unkritische Zeitungsleser trägt eben neben seiner Zeitungsgläubigkeit («es steht in der Zeitung»), offenbar einem Erbstück des fast religiös anmutenden Zeitungsglaubens der Aufklärung, auch ein ständiges Misstrauen in sich, hintergangen zu werden. Die Redensart «lügen wie gedruckt» ist bezeichnend dafür. Die frühere französische Nachrichtenagentur Havas lebt noch heute in vieler Mund wegen ihrer Falschmeldungen während des ersten Weltkrieges unrühmlich fort, besagt doch die Redewendung «das ist ein Havas», es handle sich um eine Lüge oder – in der Ausweitung der Terminologie – einen Unsinn und Schmarren.

In seiner Studie über «Volkskunde und Tageszeitung»[3] weist Otto Görner als beliebte, immer wiederkehrende Zeitungsmotive den Raubmord der Eltern an ihrem nach langer Verschollenheit unerkannt heimgekehrten Sohn, die Langlebigkeit und den Geschlechtswechsel nach; die von ihm gebotenen Beispiele könnten aus der neusten Zeit beliebig ergänzt werden.

Ebenso beliebt sind aber seit den Tagen der «Neuwen Zeytungen» – die sich bezeichnenderweise oft «Warhafftige und erschröckliche Newe Zeittung, Ein wunderbarliche erschroeckliche warhafftige Geschicht, Grewliche Geschicht» usw. betitelten – mit ihren Türkengreueln, Lustmorden, Blut-

[1] Vgl. Walter Hagemann, Publizistik im Dritten Reich, Hamburg 1948.
[2] Vgl. Karl Weber, Profil der Schweizer Presse, Bern 1948.
[3] Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 8 (1933) 73 ff.

regen und dergleichen mehr infolge der Faszination des Grauenhaften auch die Motive aus dem Gebiet schauerlicher Unglücksfälle und Verbrechen.

Wie bei anderen zügigen Motiven können hier deshalb leicht – infolge der Kontrollmöglichkeiten heute allerdings nicht mehr gar so schnell wie zur Zeit der Bänkelsänger, die ihre Geschichten bisweilen am Wirtstisch ausbrüteten[1] – Zeitungsfabeln, -legenden, -sagen, -märchen, oder wie man solche Übertreibungen und Dichtungen benennen will, entstehen. Ein gut untersuchtes Beispiel aus neuester Zeit veranschaulicht, wie solche Fabeln noch heute selbst mit peinlicher Sorgfalt arbeitende Presseunternehmen düpieren können.

In zahlreichen schweizerischen Zeitungen erschien Mitte Juli 1952 folgende Nachricht:

> «Bregenz, 13. Juli, ag (Reuter)[2]. Nach österreichischen Zeitungsberichten ereignete sich in Lindau am Bodensee ein eigenartiger Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer, der hinter einem Lastwagen hergefahren war, wurde von einem Blech geköpft, das vom Lastwagen herunterfiel. Das Motorrad fuhr einige Meter weiter und stiess gegen eine Frau und ein Kind, die beide verletzt wurden. Der Lastwagenchauffeur, durch das Poltern des herabfallenden Bleches aufmerksam gemacht, blickte zurück und sah den kopflosen Motorradfahrer gegen zwei Fussgänger fahren. Vor Schreck erlitt er einen Herzschlag und war auf der Stelle tot. Der herrenlose Lastwagen fuhr gegen eine Mauer und wurde stark beschädigt.»

Kurz darauf war nun in den «Vorarlberger Nachrichten» (Bregenz) zu lesen, dass gemäss Erkundigungen bei der Lindauer Polizei kein wahres Wort an dieser Geschichte sei[3].

Die unverzüglich eingeleiteten Nachforschungen der Schweizerischen Depeschenagentur[4] ergaben folgende Entstehungsgeschichte der Zeitungsfabel: Die Nachricht wurde am 12. Juli 1952 unter dem Titel «Grauenhafter Verkehrsunfall»[5] in der Wiener Zeitung «Die Presse» veröffentlicht. Sie war aus Bregenz datiert (11. Juli) und stammte von einem nicht namentlich genannten Korrespondenten des Blattes.

Das Wiener Büro der Agentur Reuter, bei dem «Die Presse» als «gewöhnlich zuverlässiges Morgenblatt» bezeichnet wird, gab die Meldung

[1] vgl. Otto Görner, Der Bänkelsang, Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 7 (1932) 125f.

[2] d.h. von Reuter übernommene Meldung der Schweizerischen Depeschenagentur. Die Meldung erschien in den Zeitungen unter verschiedenen Titeln.

[3] Mitteilung der Direktion an die Redaktionen im Dienst der Schweizerischen Depeschenagentur vom 13. August 1952.

[4] Im folgenden SDA abgekürzt.

[5] Im Dienst der SDA lautete der Leittitel in bezeichnendem Unterschied «Eigenartiger Verkehrsunfall in Österreich» (sic!).

an das für Deutschland zuständige Reuter-Büro weiter, von wo sie ohne Prüfung nach London übermittelt wurde. Aus London erreichte sie schliesslich u.a. die SDA in Bern. Da die Nachricht von einer zuverlässigen Agentur stammte und eine Quellenangabe (österreichische Presse) enthielt, gab sie der verantwortliche Redaktor der SDA seinerseits ohne Prüfung an die Zeitungen weiter.

Die Mitteilung schliesst mit den Worten: «Dass er (der diensttuende Redaktor, d. Verf.) die Meldung nicht selber auf ihre Richtigkeit prüfte, was ihm möglich gewesen wäre, da sich der Unfall ja nahe der Schweizergrenze abgespielt haben soll, bedauern wir ebenso, wie Reuter in seinem Bericht bedauert, dass Frankfurt die Meldung ungeprüft weiter gab. ... Wir bedauern ausserordentlich, dass wir dem unverantwortlichen Gebaren eines unbekannten Korrespondenten zum Opfer gefallen sind, und wir sind uns völlig klar darüber, dass derartige Vorkommnisse dem Ansehen der Presse ganz allgemein sehr schädlich sind.»

In einer Korrespondenz der SDA mit Reuter[1] heisst es noch deutlicher: «Ein solches Versehen schafft endlosen Ärger und wird lange nicht vergessen werden. In den letzten paar Tagen haben Zeitungsleser uns aufzuläuten begonnen und uns Namen wie „Havas" gegeben, was in der deutschsprachigen Schweiz gleichbedeutend mit Lügner oder Schwindel-Agentur ist. Verärgerte Leser werden stets an diese Schwindel-Meldung denken, wenn sie die Namen Reuter und SDA sehen.»

Die Agentur konnte sich selbstverständlich mit diesem Resultat ihrer Nachforschungen begnügen. Volkskundlich wäre es aber höchst aufschlussreich zu wissen, wieso der betreffende Korrespondent auf die Idee kam, diese Nachricht in die Welt zu setzen. Hat er sie einfach aus der Luft erfunden – und aus welchen Gründen verfiel er dann gerade auf dieses Motiv –, bauschte er einen kleineren Unfall masslos auf oder waren ihm Zeitungsberichte über ähnliche Vorkommnisse bekannt, die er dann einfach aufgenommen, ausgestaltet und in Lindau lokalisiert hat?

Einen Fingerzeig gibt vielleicht eine Korrespondenz von Reuter mit SDA im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit, wo es heisst: «Man erinnert sich hier an ein ähnliches Unglück in Schottland. In diesem Fall betraf es einen Velofahrer, der wegen seiner Geschwindigkeit und der stark fallenden Strasse (offenbar ebenfalls in geköpftem Zustande, d. Verf.) noch eine gewisse Strecke weiter fuhr.» Möglicherweise hat der Korrespondent einen Bericht über dieses tatsächliche oder angebliche Unglück gekannt und für seine Zwecke verwertet.

Immerhin ist die ganze Geschichte auch so noch aufschlussreich genug. Der Korrespondent spekulierte darauf, dass seine unverfroren lokalisierte und datierte Erfindung wegen ihres grauenhaften Inhaltes in der entfernten

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn PD Direktor Dr. S. Frey.

Grosstadtzeitung Aufnahme finde. Diese hielt sie tatsächlich für wert, auf der vierten (also offenbar letzten, d. Verf.) Seite in der ersten Spalte unter einem attraktiven Titel zu veröffentlichen[1]. Das Wiener Büro von Reuter war so beeindruckt, dass es ihm wichtig erschien, die Meldung nach Frankfurt weiter zu geben und Frankfurt sah sich zur Weiterleitung nach London verpflichtet. Dort fand man sie für gewichtig genug zur internationalen Verbreitung innerhalb eines Dienstes, der ja nur einen Teil des anfallenden Materials verwerten kann. Und der Redaktor der SDA schliesslich beurteilte sie als interessant genug für seine Agentur, in der die einlaufenden Nachrichten noch viel drastischer gesiebt werden müssen, und erhielt mit dem starken Abdruck in den Zeitungen recht. Dies alles offenbar weniger, weil es sich um eine zeitgeschichtlich wichtige, sondern vielmehr für die Sparte «Vermischte Nachrichten» interessante, also für die primitive geistige Schicht im Leser geeignete und von dieser auch latent gewünschte Meldung handelte.

Dass die Nachricht aber die ganze Kette von zweifellos zuverlässigen und wachsamen Relaisstationen und Kontrollstellen ungeschoren passieren konnte, liegt nebst dem ungeheuren Tempo, dem die bemitleidenswerten Agenturredaktoren unterworfen sind, offensichtlich gerade an jener Eigenschaft der Meldung, die Görner[2] wie folgt charakterisiert: «Eine *Nuance* nur anders – und wir würden von einer Verbrechergeschichte, einem Märchen, einem Abenteuerroman reden. Dass diese Nuance so gering ist, ist das Merkwürdige. Ein einziger Schritt genügt, um uns alle zu Gläubigen zu machen, vielleicht auch in einem ganz bestimmten Sinn zu „Abergläubischen".»

Dieser «merkwürdigen *Nuance*» hat sich also der Korrespondent zu bedienen gewusst, besonders durch seine gewagte Lokalisierung und Datierung. Und gerade die Eigenschaft, aus einem «gewöhnlich zuverlässigen Morgenblatt» und einer seriösen Agentur zu stammen, hat der Fabel dann zum Siegeszug verholfen. Selbstredend wäre auch den einzelnen Zeitungsredaktionen – namentlich den in der Nähe des Schauplatzes befindlichen – die Möglichkeit zur Kontrolle offen gestanden; sie fielen aber ebenfalls dem interessanten Stoff und der raffinierten «Nuance» zum Opfer. Und der Ärger der Leser wird sich wohl auch erst dann geregt haben – so erging es wenigstens dem Verfasser – als das Dementi der «Vorarlberger Nachrichten» bekannt geworden war.

In einem – ebenfalls von der SDA gut untersuchten – Fall hat allerdings die Wachsamkeit der Agenturen grösseres Unheil verhütet[3]. Am 22. Januar

[1] Erwähnte Mitteilung der Direktion der SDA an die Redaktionen.

[2] Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 8 (1933) 84.

[3] Nach einem internen Bericht der SDA. Freundliche Mitteilung von Herrn Dir. Frey.

1953 um 9.30 Uhr benachrichtigte die Agence France Presse[1] in Paris ihren Korrespondenten in Bern, dass im grossen Pariser Blatt «Petit Parisien» unter Schlagzeilen die Meldung verbreitet werde, man habe in einem Adlerhorst auf einer der Spitzen der Dents du Midi die Gebeine von drei Kindern gefunden.

Auf Intervention der AFP setzte die SDA ihren Korrespondenten im Wallis in Bewegung, der um 17 Uhr telefonierte, die Grossräte der Gegend, der zuständige Untersuchungsrichter von St. Maurice und die Walliser Presse wüssten nichts von der Angelegenheit, welcher Bescheid unverzüglich an die AFP weitergeleitet wurde.

Um 20 Uhr traf aber bereits eine weitere Dienstmeldung von AFP ein; die wichtige Pariser Abendzeitung «Paris Presse», hiess es darin, verbreite die Geschichte vom Adlerhorst ebenfalls und füge präzisierend bei, die Knochen seien vom Bergführer Gabriel Delvecchio gefunden worden, der unverzüglich den Untersuchungsrichter von St. Maurice benachrichtigt habe.

Weitere Nachforschungen der SDA ergaben dann folgenden Sachverhalt: 1945 oder 1946 war das fünf- bis sechsjährige Kind Wölfray Ellem von Vérossaz verschwunden, als es sich auf einer Alp bei Salfan am Fusse der Dents du Midi befunden hatte. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. 1952 fand nun der Bergführer Delvecchio in einem Adlerhorst Knochen und äusserte die Vermutung, dass es sich um die Gebeine des Kindes handle. Das Untersuchungsrichteramt St. Maurice konnte sie aber einwandfrei als Tierknochen identifizieren. Die SDA veröffentlichte damals einen kurzen Bericht. Seither waren keine neuen Tatsachen mehr zu Tage gefördert worden.

Auch diese Geschichte ist volkskundlich aufschlussreich. Sie gehört in den beim Zeitungsleser beliebten Motivbereich vom Schaden stiftenden und näherhin Kinder entführenden Tier. Folgende Nachricht von einem Vorfall, der sich in einer ziemlich entfernten Gegend zugetragen haben soll, wurde in der Schweizer Presse wohl kaum nur zufälligerweise eifrig abgedruckt:

«*Fuchs raubt Säugling*

Mit wohl einmaliger Dreistigkeit schlich sich am Mittwochnachmittag in Mentophagen (Kreis Osnabrück) ein Fuchs in den Hof eines Hauses und raubte das vier Wochen alte Mädchen eines Eisenbahners. Er zerrte das Kleine aus dem dort abgestellten Korbwagen, packte es mit dem Kleid zwischen die Zähne und lief über die Felder zum nahe gelegenen Wald. Da die Hühner plötzlich aufgeregt gackerten, wurden die Hausbewohner auf den Kindsräuber aufmerksam und rannten ihm mit langen Sätzen nach. Als Meister Reinecke die Verfolger sah, liess er das Kind fallen und flüchtete. Der Kleinen passierte nichts.»[2]

[1] Im folgenden AFP abgekürzt.

[2] z.B. in «Rheintaler Volksfreund» vom 13. März 1953.

Insbesondere der kinderraubende Adler spielt in der Volksphantasie eine gewisse Rolle, man denke nur an die Beliebtheit von Gottfried Kellers «Aroleid». Es ist nun typisch, dass der Bergführer, als er auf die Knochen im Adlerhorst stiess, sofort an das Kind dachte, aber ebenso bezeichnend, dass einige Pariser Zeitungen das Gerücht – auf welchem Wege erhielten sie wohl Kunde davon? – ihrem Grosstadtpublikum in entsprechender Ausschmückung (*drei* Kinder, auf einer der *Spitzen* der Dents du Midi) und sensationellen Aufmachung vorlegten.

Bücherbesprechungen

Verena Trudel, Schweizerische Leinenstickereien des Mittelalters und der Renaissance. Bern, Paul Haupt, 1954. 64 S., 16 Abb. im Text, 32 Tafeln. 4°. Fr. 9.– (Schweizer Heimatbücher 61/62).

Verena Trudel, Schweizerische Leinenstickereien des Mittelalters und der Renaissance. Katalogband, Ergänzung zu Band 61/62 der Schweizer Heimatbücher. Bern, Paul Haupt, 1954. Paginiert: I–IV, 65–222.

Kunsthistoriker befassen sich leider selten mit volkstümlichen handwerklichen Erzeugnissen. Zu diesen für die Volkskunde so wichtigen und höchst willkommenen Raritäten gehören die beiden Arbeiten von Verena Trudel. Man darf sie mit besonderer Freude anzeigen und zu eingehendem Studium empfehlen, weil sie das gestellte Thema nicht einseitig, sondern unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandeln und dadurch zu einer umfassenden Gesamtdarstellung kommen. Neben rein oder vorwiegend technischen Ausführungen über Gewebearten, Stickmaterial, Sticktechnik und Beziehungen zu andern Textilgattungen finden sich volkskundlich besonders interessante Untersuchungen über die profane und sakrale Verwendung der Stickereien und die vorwiegend aus bürgerlichem Milieu stammenden Stickerinnen. Dazu kommen die im engeren Sinne kunsthistorischen aber wiederum auch volkskundlich äusserst wichtigen Darlegungen über Entwurf, Vorbild und dargestellte Themen und schliesslich praktische Ratschläge zur Instandstellung und Aufbewahrung von Leinenstickereien.

Wenn der Schreibende aus diesem Reichtum die technischen Kapitel besonders hervorhebt, so sicher nicht, weil er die andern für weniger gut geraten hält, sondern bloss deshalb, weil er hier aus eigenen Kenntnissen heraus rühmend und bewundernd betonen kann, wie sauber, klar und überzeugend sie sind, wieviel sie dem Wissenschaftler und dem interessierten Laien, dem Theoretiker und dem Praktiker geben können. Mit dem gleichen Genuss wird man aber sicher auch die übrigen Abschnitte lesen.

Vorbildlich ist auch der Katalogband zusammengestellt. Er enthält ausführliche Angaben über rund 400 Stickereien aus der Zeit von ca. 1230 bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, wobei datierte und undatierte Stücke getrennt aufgeführt werden. Diesen beiden Listen folgen Register der dargestellten Themen und Motive, der Aufbewahrungsorte und ein Literaturverzeichnis. Bühler

1500 Jahre Bistum Chur. Zürich, NZN Verlag, 1950. 286 S. Fr. 16.25.

Im Jahre 451 setzte Bischof Abundantius von Como seinen Namen unter die Beschlüsse des Mailänder Konzils und zeichnete auch für seinen «abwesenden Bruder Asinio, Bischof der Kirche von Chur». Aus Anlass dieser ersten Erwähnung des Bistums Chur und